Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 11

Artikel: Die Wahrheit über Pocahontas
Autor: Everschor, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wahrheit über Pocahontas

In den USA reagiert man pingelig, wenn es um die eigene Geschichte geht. So ist um den neuen Disney-Trickfilm, der von Historischem erzählt, ohne sich um verbürgte Fakten zu kümmern, eine Fehde in Gang gekommen. Wer aber war Pocahontas wirklich?

Franz Everschor

Nicht weniger als 70'000 Fans wollten nicht abwarten, bis «Pocahontas», Disneys 33. abendfüllender Zeichentrickfilm, in die amerikanischen Kinos kam. Sie strömten im Juni in New Yorks Central Park, um bei einer Freilicht-Vorführung die ersten zu sein, die Bekanntschaft mit Disneys Version eines nicht unbedeutenden Kapitels aus der Geschichte ihres Landes machen konnten. Damals entbrannte unter Filmkritikern, Historikern und engagierten Filmfreunden eine bemerkenswerte Fehde, zu der die Walt Disney Company selbst den Funken gelegt hat, als sie in ihrem US-Pressematerial behauptete: «Mit seiner bewährten Akribie hat Disney die Geschichte von Pocahontas genauestens bis zu ihren Ursprüngen recherchiert.»

Kaum jemals hat eine leichtfertig als Werbeparole verbreitete Behauptung der Rezeption eines Films so nachhaltig geschadet wie dieser unüberlegte Ausspruch. Wenn es um seine eigene Geschichte geht, zeigt sich das amerikanische Volk pingelig. Denn es hat nur knappe 400 Jahre vorzuweisen und gibt sich dazu noch patriotischer als irgend eine andere Nation. Dass die Mehrzahl aller klassischen Hollywood-Filme, soweit sie historische Ereignissse behandeln, meist unerträgliche Geschichtsklitterungen sind und kaum jemand sich darüber aufgeregt hat, steht nicht zur Debatte. Die Indianer-Prinzessin Pocahontas wird mit anderem Mass gemessen; denn sie erscheint plötzlich als historische Inkarnation eines neu gewachsenen Umweltbewusstseins und einer modisch gewordenen Welle viel zu spät entdeckter Toleranz unter den Rassen.

Alte und neue Stereotypie

Genau mit diesen Gefühlen operiert Disneys Film auf hübsche, aber auch ziemlich unverfrorene Weise. Es ist das erste Mal, dass ein abendfüllender Disney-Trickfilm nicht auf reiner Erfindung, einem Märchen, einer Sage oder einem Mythos beruht, sondern auf nachprüfbarer historischer Realität. «Kinder und Eltern bringen Disney eine Menge Vertrauen entgegen», erläuterte Stuart Fischolf, Professor für Medienpsychologie an der California State University Los Angeles. «Und da die meisten Leute nicht viel lesen und das Visuelle emotional eindrucksvoller ist, wird die in Filmen dargestellte geschichtliche Vergangenheit als wahr angenommen.» Um so grösser der Schock, als Eltern und Kinder dann aus Presse und Fernsehen erfuhren, dass in Wirklichkeit alles ganz anders war.

Seit Kevin Costners «Dances with Wolves» (1990, ZOOM 4/91) sind die alten Klischees von blutrünstigen Indianern und friedfertigen weissen Siedlern nicht mehr gefragt. Neuere Western wie «The Last of the Mohikans» (Michael Mann, 1992) und «Geronimo – An American Legend» (Walter Hill, 1993, ZOOM 6 - 7/94) versuchten zu differenzieren. Doch das ist Disneys Sache nicht. In «Pocahontas» werden die alten Stereotypen schlicht durch neue ersetzt. Dort gibt es nur noch weise Indianer und eine Majorität von raffgierigen Kolonialisten. Die Ereignisse um die Indianer-Prinzessin und den jungen Weltumsegler John Smith werden ins zeitgemäss erachtete Schema gepresst, bis sie passen. Im Film ist Pocahontas eine heranwachsende heiratsfähige Frau, von Powhatan , ihrem Häuptling und Vater, einem etwas sturen Stammeskrieger versprochen, als am Horizont das Schiff mit goldgierigen englischen Kolonisatoren auftaucht. Es ist Liebe auf den ersten Blick zwischen Pocahontas und dem strahlenden, blondhaarigen John Smith, der einen egozentrischen Gouverneur als eine Art Kundschafter und Seemann in die Neue Welt begleitet hat. Als es zwischen Engländern und Indianern zu unbedachten Kampfhandlungen kommt, und John Smith in die Gewalt des Stammes gerät, rettet ihm Pocahontas Fürsprache das Leben.

Kein romantisches Indianerleben

Die Wirklichkeit des Jahres 1607 sah anders aus. Pocahontas, eines von 27 Kindern des Häuptlings Powhatan, war damals etwa elf oder zwölf Jahre alt. Sie hatte nie ein Verhältnis mit John Smith, sondern war Teil eines Plans, die Koexistenz mit den Engländern zu sichern. In einer Gemeinschaft, die damals schon Frauen in vieler Hinsicht gleichberechtigt behandelte, fiel der hochintelligenten jungen Frau die Rolle der Botschafterin zu. Sie versorgte die Engländer mit

Esswaren, warb um humanitäres Verständnis und überredete schliesslich ihren Vater, den gefangenen John Smith zu schonen, den Powhatan in einem geschickten diplomatischen Schachzug dann zu seinem Adoptivsohn machte. Andere Historiker räumen Pocahontas weniger Einfluss ein und vermuten, dass Smiths Gefangennahme und Adoption von vornherein ein abgekartetes Spiel waren, in dem Pocahontas nur eine von ihrem Vater ersonnene Rolle zu spielen hatte. Im Verlauf eines schliesslich ausgebrochenen Krieges nahmen die Engländer Pocahontas gefangen. Sie traf den Tabakpflanzer John Rolfe und heiratete ihn. Pocahontas wurde getauft und nahm den christlichen Namen Rebecca an. Zusammen mit ihrem Mann ging sie nach England, wo sie sogar der Königin vorgestellt wurde. Im Jahre 1617, etwa 22 Jahre alt, starb sie an Tuberkulose. John Smith hat sie nur noch einmal, an ihrem Krankenbett, wiedergesehen. Es wird berichtet, dass sie ihn mit grösstem Respekt behandelte und ihn ehrenvoll mit «Vater» anredete.

Entscheidender als die Veränderungen, die die Filmautoren an der Geschichte ihrer Protagonisten vorgenommen haben, ist jedoch die absichtsvolle Verkehrung der sozialen und politischen Realität. Wollte man nämlich einen Film über die Gerechtigkeit und Friedfertigkeit der amerikanischen Urbevölkerung machen, so war Powhatans Stamm das denkbar unpassendste Beispiel. In einem der Songs des Films als anti-materialistisch gepriesen, trieb Powhatan in Wahrheit geradezu strangulierende Tribute von anderen unterjochten Stämmen ein: 80 Prozent von allem, was sie ernteten oder erjagten. Powhatans Gesellschaft war solide auf Eigentums- und Besitzrechten gegründet. Wer gegen sie verstiess, wurde kurzerhand mit dem Tode bestraft. Die Powhatans waren schlichtweg das Gegenteil heutiger romantischer Vorstellungen vom einfachen und gerechten Indianerleben.

Disneys Film idealisiert nicht nur die Figuren in ihrer äusseren Erscheinung (Smith z. B. war klein, bärtig und vierschrötig), sondern pflanzt der bis in die Details überlieferten historischen Situation das Klischeedenken einer Generation auf, die in berechtigter Verurteilung früherer Pauschalurteile nun alle Indianer zu Heiligen und die meisten Weissen zu egoistischen Unholden stempelt. Warum, fragt man sich angesichts der um «Pocahontas» in den USA entstandenen Kontroverse, konnte Disney nicht einfach abermals eines seiner beliebten Märchen erzählen? Denn das Wunschbild einer ausschliesslich idealistischen Vorstellungen gehorchenden indianischen Stammesgesellschaft ist leider ein Märchen. Wie bei Karl May. ■